

Werkangaben

Regie: Andrey Zvyagintsev
 Produktion: Dmitry Lesnevsky
 Drehbuch: Vladimir Moiseenko, Aleksandr Novototskiy-Vlasov
 Kamera: Mikhail Krichman
 Schnitt: Vladimir Mogilevskiy
 Ton: Andrey Khudyakov
 Dekoration: Zhanna Pakhomova
 Kostüme: Anna Bartuli
 Musik: Andrey Dergachev

Besetzung: Vladimir Garin (Andrey), Ivan Dobronravov (Ivan), Konstantin Lavronenko (Vater), Nataliya Vdovina (Mutter), Galina Popova (Grossmutter)

Drama, Russland, 2003, 110 Min., Flat, RU/de, Frenetic

Premiären

Locarno Film Festival; Russland (Kinos)

Auszeichnungen (Auswahl)

- BBC Four World Cinema Awards 2005
- Chlotrudis Awards 2005: Kamera
- Turkish Film Critics Association (SIYAD) Awards 2005: ausländischer Film
- Association of Polish Filmmakers Critics Awards 2004: ausländischer Film
- Golden Eagle Awards, Russia 2004: Spielfilm; Kamera; Ton
- Mexico City International Contemporary Film Festival 2004: Film
- European Film Awards 2003: Andrey Zvyagintsev
- Ljubljana International Film Festival 2003: Andrey Zvyagintsev
- Russian Guild of Film Critics 2003: Debüt-Film; Kamera; Film
- Tallinn Black Nights Film Festival 2003: FIPRESCI-Preis: A. Zvyagintsev
- Thessaloniki Film Festival 2003: FIPRESCI-Preis: Andrey Zvyagintsev
- Venice Film Festival 2003: Luigi De Laurentiis Award: Debüt-Film; Golden Löwe, SIGNIS Award, Sergio Trasatti Award: Film

Weitere Filme (Auswahl)

- Nelyubov (Loveless), 2017
 Leviathan, 2014
 Elena, 2011
 Izgnanie (Die Verbannung), 2007

**Inhalt**

Andrej und Ivan leben lange Jahre vaterlos bei Mutter und Oma in Russland. Eines Tages kehrt der verschollen geglaubte Papa zurück. Während eines Angelausfluges versucht der Vater, seine verloren gegangene Autorität zurückzuholen – und greift dabei auf grobe Mittel zurück.

Seit einem Jahrzehnt haben sie ihn nicht mehr gesehen, als plötzlich der Vater des halbwüchsigen Andrej und seines noch kindlichen Bruders Iwan zurückkehrt. Andrej ist froh, den vermissten Vater endlich kennen zu lernen, doch Iwan begegnet dem Fremden, den er nur von einem alten Foto kennt, sehr skeptisch, zumal der kaum Interesse und schon gar keine Zuneigung zu seinen Söhnen zeigt. Kaum heimgekehrt, bricht er schon wieder in dringenden Geschäften auf. Auf Bitten der Mutter nimmt er die Jungen mit, doch was als dreitägiger Angelausflug geplant war, wird schnell zu einer Reise in ungeahnte Gefilde.

Zitate

«Ich könnte dich lieben, wenn du anders wärst», schreit Iwan mit einem Messer in der Hand seinem Vater entgegen. «Aber ich hasse dich.»

Zitat aus dem Film

«*The Return*» ist zugleich ein kraftvoller Psychothriller und eine eindringliche Allegorie und markiert ein verheissungsvolles Spielfilmdebüt für Regisseur Andrey Zvyagintsev.»

The Hollywood-Reporter

«Gleichzeitig sehr naturalistisch und verträumt abstrakt, spielt er seine mythischen Themen durch lebhaft detaillierte Charakterisierungen (und bemerkenswerte Leistungen der gesamten Besetzung) aus. *The Return* kündigt die Ankunft eines grossen neuen Talents an.»

The New York Times

Rezensionen

«*The Return*» ist Zwjaginzevs Erstlingswerk. Auch für den Grossteil des Filmteams bis hin zu den Schauspielern – einzige Ausnahme ist Konstantin Lavronenko in der Rolle des Vaters – war es die erste Produktion, und der junge Musiker Andrej Dergatschew komponierte erstmals für einen Film. Von seiner Erzählart her bewegt sich der Film ausserhalb der konventionellen Kriterien und steht quer zum Zeitgeist. In herkömmlichen Filmen entwickeln sich Erzählungen meist vom Ausgangs- hin zu einem Höhepunkt, der dann wieder abklingt, in einer Versöhnung endet oder sich im Happy End

auföst. In «The Return» wird die Geschichte anders erzählt. Das Drama spitzt sich ganz langsam zu und erreicht den Höhepunkt erst am Schluss; eine Beruhigung findet dann nur noch im Abspann statt. [...]

Zwei symbolträchtige Türme, auf denen sich das Drama abspielt, markieren Anfang und Ende des Films. Die Türme sind gefährlich, brüchig, morsch, ohne jede Sicherung und ohne Halt. Sie weisen auf die Beziehung des Vaters zu seinen Söhnen hin. Das Turmspringen ins Wasser kennt in dieser vaterlosen Jugend nur ein Gesetz: Wer nicht springt, ist ein Feigling und ein Idiot. Die Knaben springen in eine gefährliche Leere, denn die wichtige Signalangst, die ein altersgerechtes, langsames Herangehen an diese erregende Mutprobe mithilfe eines begleitenden Vaters ermöglichen würde, fehlt erst recht. Nur einmal sagt Andrej kurz: «Haltet die Arme unten.»

Andrejs kleiner Bruder Wanja ist in einem fürchterlichen Dilemma gefangen: Springen und womöglich zu Tode kommen oder wieder hinunterklettern und als Feigling und Idiot weiterleben. Beides ist unmöglich, und so bleibt er, vor Angst und innerer Lähmung erstarrt, oben auf dem gefährlichen Turm stehen, regungslos, frierend, allein und ohne Ausweg. Spätabends rettet ihn die Mutter. Sie zeigt ihm einen Ausweg aus dem Dilemma, indem sie ihm verspricht, niemandem zu erzählen, dass er nicht gesprungen ist und sie ihn vom Turm geholt hat – eine sehr ergreifende Liebeszene zwischen Mutter und Kind, die das genaue Gegenteil dessen zeigt, was wir später von den vielen hilflosen Versuchen des autoritären Vaters erfahren. Wanja dankt es seiner Mutter mit grosser Erleichterung: «Ich habe solche Angst gehabt hier oben, und wenn du nicht gekommen wärest, wäre ich gestorben.» Man glaubt ihm jedes Wort.



Und dann ist er da, am nächsten Tag und nach zwölf Jahren. Die beiden Buben bemerken vor dem Haus ein rotes Auto, und die Mutter – nervös rauchend und mit besorgter, angestrenzter Mimik – erklärt ihnen, der Vater sei zurückgekommen. Er liegt schlafend im Zimmer, seine Buben betrachten ihn völlig verblüfft und ungläubig. Eine alte Fotografie, beinahe unauffindbar in einer verstaubten Bibel auf dem Estrich versteckt, liefert den Beweis: Er ist es, kein Zweifel!

Die erste Begegnung in der Szene am Esstisch ist gespenstisch, surreal, geradezu religiös – ein Bild aus archaischen Zeiten, wie es Tolstoi, Dostojewski oder Gontscharow in ihren berühmten Erzählungen beschreiben. Die Frauen sagen kein Wort. Ein freudiges Wiedersehen sieht anders aus. Es herrschen eiserne Stille und bleierne Verkrampfung. [...]

Wanja ist kein Feigling und kein Idiot. Sein Widerstand gegen den hilflos-autoritären Vater hat wesentlich mehr Mut gebraucht als der Sprung vom Turm ins Wasser. Lässt sich der Film auch als eine Rückkehr-Metapher im grossen und rasanten gesellschaftlichen Wandel sehen? Ist es die verborgene Sehnsucht nach – und gleichzeitig die Angst vor – einer führenden autoritären Figur, welche die Geschehnisse in die Hand nimmt und (illusionäre) Sicherheit verspricht, so wie es unter den Zaren und im «religiösen» Russland einst war? Im Film gibt es dafür einige Hinweise, dort nämlich, wo die Bilder das alte, mystisch-religiöse Russland heraufbeschwören, zum Beispiel in der gespenstischen Szene am Familientisch.

Nicht nur in Russland gibt es jedoch Sehnsucht nach und Angst vor Rückkehr. Sie sind auch nicht auf verschiedene Sparten der sogenannten Retro-mode beschränkt. Im Höllentempo der Globalisierung sind solche Sehnsüchte und Ängste in mehr oder weniger bewussten Ritualen von Peergroups sichtbar und werden entsprechend politisch ausgeschlachtet – als Beschwörungen einer angeblich heldenhaften Vergangenheit durch nationalistische Parteien und Gruppen, als Huldigungen von Staatsgründungs-Metaphern oder als nostalgisch-melancholische Rückzugsgefechte vor der als böse empfundenen Zukunft.

Hans Peter Bernet, Cinépassion – Coming of Age, Psychosozial-Verlag



[...] Für sein Kammerstück in freier Landschaft fand Swjaginzew ausgezeichnete Darsteller: Konstantin Lawronjenko als namenloser Vater, wild, mit leichtem Bartwuchs, fast wortlos, und wenn, dann mit heftigen Zornesausbrüchen. Ein entlassener Verbrecher? Ein ausgemusterter Militär? So wenig dieses Geheimnis verraten wird, so wenig erfährt man, was sich in der Truhe verbirgt, die der Vater auf dem Reiseziel, einer Insel, heimlich ausgräbt. Wladimir Garin als Andrej ist dagegen ein blonder Lockenkopf mit Augen, aus denen Hoffnung und Liebe sprechen. Später, als der Vater ihn auch für Nichtigkeiten züchtigt, senken sich diese Augen, der offene Blick verfinstert sich, wenn auch nicht ganz. Schliesslich Iwan Dobronrawow als Jüngster, der von Anfang an eher verbissen schaut: Er kneift die Lippen und beisst die Zähne zusammen, seine Mundwinkel sind stets herabgezogen. Anders als sein Bruder bringt er dem Fremden keinerlei Vertrauen und schon gar keine Liebe entgegen. Zwischen den beiden Jungen gibt es dafür bezeichnende Dialoge wie: «Wo kommt er her?» «Egal. Er ist da.» Oder: «Woher weiss ich überhaupt, dass das unser Vater ist?» «Er ist unser Vater.» Iwans Ablehnung schlägt mal mehr, mal weniger heftig aus; Dobronrawow, vom Regisseur vorzüglich geführt, zeigt sie in kleinen Gesten der Verweigerung ebenso wie in heftigen Zornesattacken. Die Kluft der Entfremdung zwischen Vater und Sohn scheint masslos. Am Ende der Geschichte sagt Iwan dann einen Satz, der die feste negative Beziehungsstruktur durchbricht: «Ich könnte Dich lieben, wenn Du anders wärest. Aber ich hasse Dich!» Der Vater stirbt dann genau in jenem Moment, in dem er seinem kleinen Sohn zum ersten Mal ein Gefühl entgegenbringt: die Angst um das vom Tod bedrohte Kind.

Das Stichwort des Todes fällt früh: «Wenn er mich noch einmal berührt, werde ich ihn töten», sagt Iwan am Abend des fünften Tages im Zelt zu seinem Bruder, und er schreibt das auch in sein Tagebuch. Als Waffe wird ein Messer auserkoren. Dass der Tod sich schliesslich als Unfall realisiert, ändert nichts an dem Vorsatz und nichts an der Schuld, die die Jungen empfinden. Die Rückkehr von der Insel, dem Niemandsland, auf der das alles geschah, ist zugleich eine Fahrt in eine ungewisse Zukunft. Das Boot mit dem Vater geht unter, das Seil, das es am Ufer halten sollte, versinkt – vielleicht etwas zu malerisch – in Zeitlupe. Ein befreiendes Finale? Wohl eher eines des Aufbruchs in eine Ungewissheit, die grösser ist als jemals zuvor. Auch das könnte als Parabel auf die Gesellschaft gelesen werden.

Ralf Schenk, Filmdienst